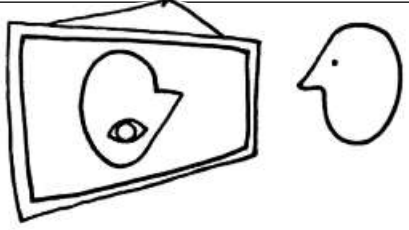


KUNST Stücke



Strahlhart

CHRISTIANE MEIXNER fühlt sich von Farben durchleuchtet

Die Galerie Feldbusch Wiesner Rudolph hat ein neues Domizil – und eine neue Künstlerin im Programm. Das trifft sich gut, denn die Arbeiten von Nicola Stäglich brauchen Raum. Ihn gibt es in der Jägerstraße 5 reichlich. Selbst die Deckenhöhe, sicher fünf Meter, ist ein Gewinn und lässt vergessen, dass die drei Galeristen noch im Herbst vergangenen Jahres in der Linienstraße saßen; eingebettet ins Mitte-Kunstviertel. Am jetzigen Ort sind sie Solisten, doch wenn man Luftlinien in Richtung Charlottenstraße oder zur Galerie Kewenig zieht, ergibt sich ein andere, ebenfalls interessante Matrix künftiger Ausstellungsrouten.

Selbstbildnis mit Farbe nennt Nicola Stäglich ihre erste Soloschau (bis 24. März). Zu sehen sind Farbbahnen hinter Acryl – breite Pinselspuren in leuchtenden Tönen und von strahlender Intensität. Ihre transparenten Kunststoffkästen verleiht die Künstlerin mit Hinterglasmalerei, bei der Licht von überall durch das Material strömen kann. Und auch jetzt in der Galerie scheinen die Farben im Raum zu schweben: Dank der immateriellen Leinwände wird sie zum alles dominierenden Akteur. Farbige Schatten setzen Akzente, und mit jedem Schritt verändert sich die Komposition. Stäglich baut ihre Motive schichtweise auf. Blau überlagert Grün wie auf dem Gemälde „Under the Ivy“ (12 500 Euro), manche Partien



Wie ausgewischt. „Over the Rainbow“ von Nicola Stäglich (2018). Foto: Galerie FWR

werden fast opak und dann an anderer Stelle wieder jäh von einem hellen, vibrierenden Gelb oder Pink unterbrochen. Oft scheint der Auftrag bis auf blasser Spuren weggewischt, und tatsächlich entfernt die Künstlerin nach dem Malprozess Teile der Ölfarbe, bis kaum mehr als ein Hauch zurückbleibt.

Immer aber sieht man die Spuren ihrer Arbeit. Zum Raum gesellt sich die Zeit, abzulesen am gestischen Duktus. Alle drei machen diese Malerei liquide. Stäglich konkurriert mit den Qualitäten medialer Kunst – und zwar mit einem Medium, das schon tausendmal totgesagt wurde. Das Dyphtichon „Morning – Afternoon“ (6000 Euro) spricht diese „Interaktivität“ direkt an. Das Motiv verwandelt sich, wechselt vom Morgengrauen zur Abenddämmerung. Selbstbildnisse wie im Ausstellungstitel postuliert, sucht man vergeblich. Doch dafür kehrt die Künstlerin ihr Inneres nach außen: Die Sehnsucht einer anderen Wahrnehmung durch Farbe.

ANZEIGE

In St. Agnes beschäftigt sich die Künstlerin Monica Bonvicini mit einem existenziellen Thema

VON JENS MÜLLER

Da macht Monica Bonvicini natürlich ein Fass auf. „Guilt“. Schuld. Das Wort hat Gewicht. Das Kunstwerk auch. „62 Tons of Guilt“. Ein goldener Anhänger, Schrifttypen an einer Halskette. Bling-Bling, wie von Hip-Hopp geschätzt. Oder der „Nora“-Schriftzug am Hals von Thomas Anders – aber im Maßstab eines Claes Oldenburg'schen Kolossalobjekts. 20 mal 300 mal 250 Zentimeter misst der auf dem Boden liegende Anhänger, die Kette dazu sechseinhalb Meter von der Decke. 62 Tonnen? Sicher nicht ganz. Schon wegen der Statik. Der Anhänger ist auch „nur“ goldfarben lackiertes Holz. Die bei einer Seil- und Hebeteknikfirma erworbene Kette bringt gewiss etwas auf die Waage. „Die Schuld lastete schwer auf seiner Seele“, lautet eine Floskel.

Was ist Schuld überhaupt? Schuld im strafrechtlichen Sinn, nach dem normativen Schuldbegriff, ist Vorwerfbarkeit des mit Strafe bedrohten Handelns. Ist er nicht schuldig oder liegt ein Entschuldigungsgrund vor, kann ein Beschuldigter hierzulande nicht bestraft werden. Keine – schuldangemessene – Strafe ohne Schuld. „62 Tons of Guilt“ hängt aber nicht von der Decke eines Justizgebäudes. Vielleicht kommt das noch. Während der 15. Istanbul Biennale 2017 hatte Monica Bonvicini bereits ein anderes, sehr großes, sehr glänzendes „Guilt“-Werk ausgestellt. In einem Hammam, in dem die Sünden abgewaschen werden. In den sie auch einen aus schwarzen Ledergürteln gefertigten Nachbau der Kaaba, des größten islamischen Heiligtums, gestellt hatte. Wie die Kettenglieder sind die Gürtel in Bonvicinis Werk omnipräsent. Gerade erst fetzte ein von der Decke hängender Besen aus solchen Gürteln durch die Berlinische Galerie, durch Bonvicinis „3612,54 m³ vs 0,05 m³“ betitelte Ausstellung.

Nach dem Islam ist das Christentum dran. „Guilt“ ist die zweite Schau der 1965 in Venedig geborenen, in Berlin lebenden Monica Bonvicini in der Kapelle von St. Agnes, keine zehn Gehminuten von der Berlinischen Galerie entfernt. St. Agnes, die katholische Kirche, der im protestantischen, wenn nicht gottlosen Berlin die Gemeindeglieder ausgingen; die zuerst an eine evangelische Freikirche vermietet und dann in eine Kunstgalerie umgewandelt wurde. In den Religionswissenschaften hat der für zeitgemäßer befundene Begriff der „Schuld“ den der „Sünde“ inzwischen teilweise abgelöst. Der biblische Sündenfall Adams und Evas markiert den Beginn der Schuldhaftigkeit des Menschen. So kommt er nach christlichem Verständnis bereits sündig-schuldig auf die Welt. Und diese Urschuld kann im Laufe eines Lebens durch Verstöße gegen Gottes Gebote nur noch größer werden.

Im Alltag ist das zum Glück anders. Schuld ist ein Schlüsselbegriff unserer juristischen und religiösen Systeme.



Schwergewicht. Monica Bonvicinis Kettenskulptur „Guilt“. Foto: R. März/VG Bild-Kunst, 2018

Aber auch gesetzestreue Atheisten kommen um das Thema nicht herum. Und wenn sie nur aus der überfüllten U-Bahn aussteigen wollen – ständig scheinen die Konventionen des Sozialverhaltens nach einer hier immerhin möglichen Tilgung der Schuld durch Entschuldigung zu verlangen. Der Teufel sitzt im (gänzlich säkularen) Detail: „Entschuldigen Sie mich – sonst tu ich es selbst!“ hieß mal eine der „Zwiebelfisch“-Kolumnen von Sebastian Sick.

— König Galerie, Alexandrinenstr. 118–121; bis 15.4., Di–Fr 11–19 Uhr, Sa 12–19 Uhr

NACHRICHTEN

Art-Cologne-Preis für Julia Stoschek

Den Preis der Art Cologne 2018 hat die Kunstsammlerin Julia Stoschek verliehen bekommen. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung wird im April während der Kölner Messe von der Art Cologne und dem Bundesverband Deutscher Galerien vergeben. Seit 2003 erwirbt die Sammlerin im engen Austausch mit Galeristen, Künstlern und Kuratoren zeitgenössische Medienkunstwerke. Dem ersten Privatmuseum in einem ehemaligen Fabrikgebäude in Düsseldorf folgte 2016 eine Dependence in Berlin. Sie selbst sieht sich als „Archivarin der aktuellen Kunstproduktion“, die in ihrem Fall mit – sowohl technologisch als auch finanziell – aufwendiger Konservierung einhergeht. In der Julia Stoschek Collection tauchen Künstler wie Gordon Matta-Clark, Nam June Paik, Marina Abramovic und Ed Atkins auf. Tsp

Klaus vom Bruch im Kino Babylon

Mit Klaus vom Bruch stellt die Filmreihe „Video at midnight“ im Kino Babylon am Rosa-Luxemburg-Platz einen Pionier der Videokunst vor. Vom Bruch, Jahrgang 1952, studierte in Kalifornien bei John Baldessari und Bruce Nauman. Am Freitag, den 16.3., zeigt er ab Mitternacht erst frühe Filme und dann zum ersten Mal sein neuestes „The McLuhan Project“. Tsp

Abschied vom „Autocenter“

Mit der Ausstellung „Last Dance“ verabschiedet sich der Projektraum „Autocenter“. Seit 2001 gehört er von Joep van Liefland und Maik Schierloh betriebene Raum zu den besten Adressen der Stadt, die letzte Schau findet nun am 10. & 11.3. (12–18 Uhr) im Maschinenraum des Kindl (Am Sudhaus 3) statt. Tsp

Warme Körper

Die Sammlung Wemhöner in den Kunstsälen

Die „neuen Frauen“ wirken wie aus dem Boudoir. Nackt, mit Schmuck behängt und reichlich lasziv verteilen sie sich in einem Raum mit schweren Sesseln und üppigem Blumenschmuck. Man kennt das von pudrig-schwülen Gemälden des 19. Jahrhunderts, fragt sich vielleicht, weshalb ein Künstler aus China dieses Sujet in seiner ganzen verdreckten Sexualität auch 2013 noch fotografiert – und ist schon mitten im ambivalenten Thema der Ausstellung „Satisfy me“.

Die Arbeiten in den Kunstsälen gehören zur Sammlung von Heiner Wemhöner. Der Unternehmer aus Herford war schon mehrere Male zu Gast in Berlin: 2014 in den ehemaligen Räumen der Galerie Hetzler in Wedding, zwei Jahre später für einen Tag in der Galerie Judin. Nun hat ihn der private Ausstellungsraum eingeladen, und jedes Mal wähnt man sich zwischen den Erwerbungen eines anderen Menschen, so heterogen wirken die ausgestellten Werke und ihre Zusammenschau. Dabei beruht es allein auf kuratorischen Entscheidungen: Philipp Bollmann, der die Sammlung seit Jahren betreut, stellt immer neue Fragen zur Zeit. Anschließend sucht er die passenden Exponate aus.

Diesmal wirkt alles farblich reduziert, dafür geht es motivisch zur Sache. Schon im Flur der umgenutzten Altbauwohnung grüßt mit der Skulptur „The Wedding Cake“ (2008) von Sue Webster & Tim Noble ein schönes Stück Sex. Noble hat sein eigenes Glied in verschiedenen Stadien der Erektion so oft in Gips gegossen, dass man ein bisschen den Überblick verliert. Ob er damit auf den Traum von der Omnipotenz oder das gesellschaftliche Phänomen der Übersexualisierung anspielt, bleibt offen. Jedenfalls stimmt seine Arbeit sehr direkt auf alle möglichen Facetten ein, die im Lauf der Ausstellung weit diskreter verhandelt werden: den Körper, Erotik, Lust, Macht und Begehren.

Manchmal ist auf den ersten Blick gar nicht zu sehen, worum es geht. „Leaning Wall“ von Nevin Aladag etwa erinnert an eine Kletterwand mit bunten, organisch geformten Griffhilfen. Sobald man aber weiß, dass die Berliner Künstlerin sie vom eigenen Körper abgeformt hat, stellen sich Assoziationen ein: Wer die Kletterwand nutzt, der greift nach Aladag oder tritt sie gleich mit Füßen. Daneben hängt jenes Objekt von Monica Bonvicini, das der Schau ihren Titel gibt. Ein Spiegel in Form der Worte „Satisfy me“. Jeder Blick wird hier zu einer Herausforderung, dem sich das bildhaft verdoppelte Ich stellen muss. Will es befriedigt werden? Oder muss es dem kritischen Blick in den Spiegel standhalten?

Wemhöner scheinen solche abgründig vertrackten Arbeiten zu gefallen. Auf dem Boden liegt „Space between Lovers“ (2014). Ein Abguss aus Polyurethan, der die Oberkörper eines sich liebenden Paares zeigt. Als Negativform, sodass der Leerraum zwischen den beiden sichtbar wird. Ein Rest, der sich einfach nicht füllen lässt und die Unmöglichkeit totaler leiblicher Vereinigung symbolisiert. Auch wenn das Verlangen hier überall im Raum steht.

Der Körper als experimentelles Feld. Spannung und Erregung sind die beiden Pole, zwischen denen Kurator Bollmann agiert. Nicht alles ist so explizit wie am Porno-Set, wo Andreas Mühe ein unzwei-



Geheimnis. 2005 fotografierte Roger Ballen „Selma Blair and Sphinx“. Foto: Roger Ballen

deutiges Foto gemacht hat, das allerdings noch eine zweite Geschichte erzählt. Andere Arbeiten beschäftigen sich mit dem biblischen Sündenfall oder der antiken Idee idealer Schönheit, wie sie in dem glänzenden „Lineament“ von Xu Qu zum Ausdruck kommt: Der chinesische Künstler reduzierte die Laokoon-Gruppe aus den Vatikanischen Museen auf glänzende Umrisslinien und demonstriert so seine Faszination für die griechische Klassik.

Und Yang Fudong? Seine große Fotografie der „New Woman I“ rührt an einem Tabu der chinesischen Kultur, in der das Nackte jahrhundertlang überhaupt kein Thema war. CHRISTIANE MEIXNER

— Kunstsaele, Bülowstr. 90; bis 31.3., Mi–Sa 11–18 Uhr

Narben der Zeit

Eine seltene Benin-Bronze aus Berlin wird versteigert

Die Skulpturen sind rar und schön, doch der Handel mit ihnen birgt Probleme. „Heikel“ lautet deshalb das Urteil des Provenienzforschers Andreas Schlothauer zur Herkunft jener Benin-Bronze, die aus der Berliner Sammlung von Gerda Basenge stammt und am 10. März vom Auktionshaus Zemanek-Münster in Würzburg versteigert wird: Eine Königinmutter mit charakteristisch hohem Kragen, Schmucknarben auf der Stirn und aufwendig gearbeitetem Haarnetz. Schlothauer konnte den Kopf aus dem Königreich Benin identifizieren: Er ist im Deutschen Zentrum Kulturgüterverluste als NS-Raubkunst dokumentiert und stammt aus der Sammlung des 1920 verstorbenen deutsch-jüdischen Verlegers Rudolf Mosse, die 1934 zwangsversteigert wurde. Kurz nach dieser Entdeckung haben sich die Erben des Verlegers zwar gütlich mit dem Einlieferer geeinigt. Aber ist die Provenienz damit tatsächlich geklärt?

Denn das Objekt berührt nicht nur die jüngste deutsche, sondern auch koloniale Geschichte. Ende des 19. Jahrhunderts versuchten die Briten ihre Herrschaft in Nigeria auf das Königreich Benin auszuweiten. Weshalb im Dezember 1896 eine britische Delegation mit 240 afrikanischen Begleitern den Oba, Gottkönig des Königreichs, besuchte, ist bis heute umstritten. Die Truppen des Oba töteten jedenfalls die meisten der unbewaffneten Afrikaner und Briten. Letzterer lieferte dieses Benin Massacre einen willkommenen Vorwand zur Revanche. Nur sechs Wochen später schickten sie eine „Strafexpedition“ nach Benin City, die große Teile der Stadt zerstörte. Über die Zahl der Toten ist wenig bekannt, doch die Soldaten plünderten aus dem königlichen Palast und dem Lagerhaus Tausende von Kunstobjekten; darunter handwerklich virtuose Gedenkköpfe, deren Entstehungszeit bis in das 15. Jahrhundert zurückreicht.

Als die Bronzen in der westlichen Welt eintrafen, begeisterten sie Kunstexperten wie Justus Brinckmann vom Hamburger Museum für Kunstgewerbe oder den Berliner Forscher Felix von Luschan. Ein Run auf die Werke begann, Institutionen wie das deutsche Völkerkundemuseum Berlins kauften die schönsten Stücke. Nun, mehr als hundert Jahre später, wird um jene Schätze gestritten: Aktivisten in Europa wie Nigeria sehen die Museen in der Pflicht zur Rückgabe der „Beutekunst“. Solche Forderungen stützen sich allerdings auf keine rechtliche Grundlage. Im Fall der Benin-Bronzen herrscht überdies eine weitere Unklarheit. Wem stünden die Objekte zu? Dem nigerianischen Staat oder der heutigen Provinz Edo, auf der einst das Königreich errichtet wurde? Vielleicht hat aber auch der jetzige Oba einen Anspruch auf das kulturelle Erbe.

Tatsächlich stammen nicht alle in Europa kursierenden Objekte aus dem Beutezug. Bei dem überwiegenden Teil der Bestände in den Museen kann man sicher sein. Andere alte Objekte kamen bereits vorher entweder als Geschenk oder Ankauf nach Europa oder wurde nach 1897 abgegeben. Früher galt auf dem Kunstmarkt nur als echt, was aus der Strafexpedition stammte. Mittlerweile argumentiert man differenzierter. So vermutet die Expertin des Auktionshauses Sotheby's, Marguerite de Sabran, dass es authentische Stücke gibt, die nicht aus der Plünderung stammen. Im Dezember 2017 ließ sie in Paris einen Bronzekopf für fast 1,9 Millionen Euro versteigern, dessen Provenienz bis Anfang der 1930er Jahre belegt werden konnte. Zehn Jahre früher hatte das Auktionshaus noch geradezu stolz darauf verwiesen, dass ein für über 4,7 Millionen Dollar versteigert Kopf im Besitz eines Mitglieds der Expedition gewesen sei: Dies galt als unzweifelhafter Beleg für die Authentizität. Doch auch wenn nun sensibler mit dem Thema umgegangen wird, scheint bei der Provenienzforschung hinsichtlich kolonialer Beutekunst noch lange nicht dasselbe Problembewusstsein zu herrschen wie bei NS-Raubkunst, meint Jürgen Zimmerer, Professor für Afrikanische Geschichte an der Universität Hamburg: „Zwar ist es möglich, dass Benin-Bronzen auf legalem Wege nach Europa kamen. Dennoch steht außer Frage, dass der Großteil der sich heute in deutschen und europäischen Museen befindlichen Bronzen aus der Eroberung und Plünderung Benins 1897 stammt, also geraubt wurde. Im Einzelfall müsste nachgewiesen werden, dass ein Stück rechtmäßig erworben wurde.“

Der Bronzekopf im Würzburger Auktionshaus Zemanek-Münster wird auf 40 000 bis 80 000 Euro geschätzt und kostet damit ein Bruchteil jener Stücke, die bei Sotheby's versteigert wurden. Es handelt sich um eine Arbeit aus dem späten 19. Jahrhundert, das in der Kunst des Bronzezeitalters qualitativ hinter den frühen Objekten aus dem Königreich Benin zurückbleibt. Nicht mehr geklärt werden wird wohl, wie und wo Rudolf Mosse ihn seinerzeit erworben hat. INGO BARLOVIC

KUNSTHANDEL, GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

LEO SPIK KG
KUNSTVERSTEIGERUNGEN
665. Auktion vom 15. - 17. März 2018

Vorbereitung:
10. bis 14. März



Johann Melchior
Kambly
(1718 - 1782)
Gitterfragment der
Fahrentreppe des
Potsdamer
Stadtschlösses

www.leo-spik.de Kurfürstendamm 66 Tel. 030-883 61 70/79
info@leo-spik.de 10707 Berlin Fax: 030-883 97 34

KUNSTHANDEL DR. WILFRIED KARGER
Die Galerie für figurative Skulptur
im stilwerk Berlin • Kantstraße 17 • 10623 Berlin
T +49 (0) 30 45087829 • M +49 (0) 160 8436812
info@kunsthandel-karger.com • www.kunsthandel-karger.com



A. M. Napp: König und Königin, 2008

Anna Marthia Napp und Julia Schleicher
Absolventinnen der Burg Giebichenstein
Kunsthochschule Halle

Ausstellung im Kabinett bis 31.3.2018
geöffnet Di bis Fr 14 bis 19, Sa 10 bis 19 Uhr

Auktion am 23./24. März 2018 in Berlin, um 14 Uhr
Kurfürstendamm 60 (Eingang Leibnizstrasse) Telefon: +49 30 215 48 51
Kunstsammlung Prof. Dr. Wilhelm Salber (1928-2016)
und Russische Kunst

Renaissance-Plaketten & -Skulpturen,
englische Malerei des 19. Jh.
(Constable, Turner, Spencer) u. v. m.

Vorbereitung:
Mo. 19.03. - Do. 22.03.: 11 - 17 Uhr
Fr. 23.03. - Sa. 24.03.: 11 - 14 Uhr

Katalog unter www.galerie-moenius.ch



Ideale Ausstellungsfläche.

Ihr Angebot in der Rubrik Kunst und Markt
Jeden Sonnabend im Tagesspiegel.

TAGESSPIEGEL